



Nun verstehe ich den Menschen erst, da ich ferne von ihm und in der Einsamkeit lebe

Acryl, Erde aus Mykene/Griechenland, 88 x 88 cm, 2021

Aus dem Zyklus: ***Es ist nichts so klein und wenig***

24 Bilder zu Sentenzen von Friedrich Hölderlin, nachträglich zu seinem 250. Geburtstag

Johann Christian Friedrich Hölderlin, * 20.3.1770 in Lauffen/Neckar, + 7.6.1843 in Tübingen, verlor im Alter von zwei Jahren seinen Vater, mit neun seinen Stiefvater. Seine pietistisch fromme Mutter wollte ihn zum Pfarrer machen. Ihr gegenüber musste er seinen Wunsch des „Dichterberufs“ ständig verteidigen, was ein lebenslanges Schuldgefühl entfachte, da er als Künstler immer wieder auf ihre Unterstützung angewiesen war. 1788-93 besuchte er das Tübinger Stift. Dort beschäftigte er sich in seiner theologischen Ausbildung mit Philosophie, Literatur und Kunst des Altertums. Seine Magisterarbeit im Jahr 1790 thematisierte „Die Geschichte der schönen Künste unter den Griechen“. Spätestens in seiner Zeit am Stift wurde seine schwärmerische Liebe zur griechischen Antike geweckt.

Er war mit Schelling und Hegel befreundet. Die drei hatten ein „Systemprogramm des deutschen Idealismus“ verfasst, in dem sie eine Antwort auf Kants Konzept der Aufklärung verstanden, die im Verständnis der drei jungen Männer nur in Zerrissenheit führen konnte. Mit einer Mythologie der Vernunft wollten sie dem Zustand Sinnhaftigkeit entgegen setzen. Hölderlin beabsichtigte, dazu mit seiner Poesie beizutragen, die sich auf die Götterwelt der Antike bezog. Die Welt der griechischen Antike blieb für ihn Vorbild für eine zukünftige, idealisierte Gesellschaft.

Er war einer der größten deutschen Dichter. Sein rastloses Leben vor dem Hintergrund einer mehr als tragischen Biografie – er lebte von 1807 bis zu seinem Tod in einem Turmzimmer in Tübingen in geistiger Umnachtung – und seine dichterische Virtuosität haben die Literaturwissenschaft und immer wieder Leser:innen begeistert. Sein Werk kreist um Freiheit, Gleichheit, Menschlichkeit und Schönheit. Damit versuchte er der Gesellschaft neue Inhalte zu vermitteln. Als Sprachkünstler fand er neue Wege. Als Dichter schuf er neue Formen des Gedichts, verwendete von ihm erfundene Worte, löste sich von tradierter Dichtung. Wenige Zeitgenossen:innen verstanden sein Anliegen des Aufbegehrens in Not und Hoffnung. Erst im 20. Jahrhundert erfolgte die Anerkennung seines poetischen Wirkens. Gegenwärtig scheint es so, als wird seine Lebensleistung unter dem Leiden und Hoffen der Pandemie wahrgenommen. *Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.* Dieser Satz wird gegenwärtig häufig als Trost und Zuspruch aus dem 18. Jahrhundert zitiert.

Für die Hommage an Hölderlin habe ich siebenunddreißig seiner Sentenzen ausgewählt. Vierundzwanzig von ihnen finden Eingang in den Zyklus. Alle Bilder haben ein gemeinsames Format von 88 x 88 cm. Eine weitere Gemeinsamkeit ist die Verwendung von Erde von 24 antiken Orten Griechenlands. Dem entrückten Sehnen und Hoffen Hölderlins stelle ich mit den verschiedenen Erden Realität gegenüber. Daraus entsteht eine Einheit von Sprache, erdgewordener Spur aus der Antike und meiner Malerei.

Das Bild zeigt eine Rückenfigur. Sie führt in das Bild hinein. Als Gestaltungsmittel wurde sie bereits im Barock, in der Romantik von Kaspar David Friedrich kultiviert. Der Grund ist panisch bewegt, lässt sich keiner bekannten Ordnung zuordnen. Alles ist gleichzeitig miteinander verbunden und voneinander getrennt. Dem stellt sich die Gestalt selbstbewusst gegenüber. So wie Hölderlin das Störende immer wieder thematisierte, signalisiert die gestische Auftragung verschieden breiter Linien den Verlust eingeübter Regeln, die angesichts pandemischer Erfordernissen beinahe täglich neu verhandelt werden müssen. Die Farbe Grau galt zu Zeiten Hölderlins als Farbe der „Vierteltrauer“ gegenüber tiefem Schwarz.

Was auf der linken Schulter leicht anmutet, ist Erde aus Mykene. Die Stadt war in vorklassischer Zeit eine der bedeutendsten Städte Griechenlands. Die mykenische Hochkultur wurde nach ihr benannt. Vom 16. bis zum 12. Jahrhundert v. Chr. war Mykene das Zentrum dieser Kultur. Hier herrschten die Könige Atreus und Agamemnon. Kolossale Zyklopenmauern, das berühmte Löwentor und Kuppelgräber sind beeindruckende Zeugnisse jener Epoche. Der Mythos der mykenischen Kultur war Hölderlin mit Sicherheit vertraut. Die Erde und zwei Farbflächen bilden eine Trias von Akzenten. Blau und Gelb sind in der symbolischen Bedeutung des 18. Jahrhunderts eingesetzt. Neben der Assoziation des Himmels, vermittelte Blau den Zeitgenossen Hölderlins u. a. die Anmutung von Sympathie, Harmonie und Hoffnung, das Gelb hingegen neben der Sonne Optimismus und Freundlichkeit. Dem habe ich einen nicht leserlichen Kommentar hinzu gefügt.

Hölderlin hat Gewinn aus seiner Einsamkeit und Ferne gezogen: *Nun verstehe ich den Menschen erst* schreibt er. Wie werden wir als Gesellschaft nach einem Jahr Ausnahmezustand mit der täglich neu beginnenden Zukunft umgehen? Mit Verständnis füreinander und Hoffnung? Das setzt voraus, die Klagen darüber, was alles nicht funktioniert(e) endlich aufzugeben. Unsere Zukunft lässt sich nur mit Vertrauen und Hoffnung sinnvoll gestalten.